

phänomenologischen Ontologie“ Bubers bietet. Der ontologische Status der weltlichen Wirklichkeit, welche bedingt ist durch die *Kommunikation des seins*, bedeutet *Zeitlichkeit*. „Ciò che ha l'essere pone la condizione indeclinabile a ciò che è l'essere da sé di comunicare l'essere e nel comunicare l'essere di costituire la temporalità ontologica.“ Damit wird denn aber auch in einer mit Buber über Buber hinausführenden Interpretation die Rolle der Vorstellung und der Es-Welt geklärt. Die Vorstellung erweist sich als Vehikel zur Sammlung der Welt (227).

Die ganze Arbeit Babolins zeigt die Fruchtbarkeit einer Auseinandersetzung mit Buber, die von einem den großen philosophischen Traditionen nahestehenden Denken ausgetragen wird. Gerade durch die „Übersetzung“ die Babolin in seinen Analysen durchführen muß, wird die ganze Tiefe des Buberschen Ansatzes sichtbar. Die Babolinsche Arbeit zeigt insbesondere auch, welche Bedeutung eine in Bubers Gedanken gründende aber doch selbständig weitergeführte exakte Phänomenologie der in der dialogischen Beziehung aufscheinenden Anderheit und der Dialektik des absoluten Anderen für das Verständnis der Geschichte und in ihr insbesondere für das Verständnis von Offenbarung und Glauben gewinnen kann.

Es ist deshalb sehr zu bedauern, daß die Dissertation von *Lorenz Wachinger, Der Glaubensbegriff Martin Bubers, München 1970*, auf die abschließend hingewiesen werden soll, von Babolins Überlegungen keinerlei Gebrauch gemacht hat. Freilich will Wachinger die Philosophie des Dialogs auch unter „Verzicht auf streng philosophische Verifizierung und Systematisierung“, wie er sagt, behandeln, um dadurch „eine größere Nähe zu Buber zu gewinnen“ (54). Die Arbeit hat ein vornehmlich theologisches, näherhin oekumenisches Anliegen. Sie versteht sich als Appell an die christliche Theologie das Gespräch mit Buber aufzunehmen (289). Es ist ihr Verdienst, daß sie zu diesem Zweck ein reiches Material zusammenträgt, das deutlich sichtbar werden läßt, wie in dem Felde der gegenwärtigen Exegese und der neueren evangelischen wie katholischen systematischen Theologie Bubers Glaubensverständnis situiert ist. Die Arbeit leidet aber darunter, daß sie einerseits zwar sieht, daß Glaube bei Buber „eher den undifferenzierten religiösen Grundakt meint, wie ihn die Religionsphilosophie beschreibt“ (284), daß sie sogar einen „Glaubensbegriff“ Bubers liefern möchte; daß sie andererseits aber eines „hermeneutischen“ (28) Aprioris wegen gerade nicht philosophisch arbeiten will.

Kritisch anzumerken bleibt zu dem Kapitel II „Die Philosophie des Dialogs“, daß Wachinger hier ähnlich wie Anzenbacher die Urdistanz zu einem „eingeborenen Es“ (66) macht. Trotz der Führungszeichen findet sich dieser Begriff an der von Wachinger angegebenen Stelle in „Urdistanz und Beziehung“ nicht. Und Buber hat ihn meines Wissens auch nie gebraucht, weil für Buber die Urdistanz gerade nicht ein schon konkretes Verhältnis, sondern die den Menschen überhaupt konstituierende *Beziehungsfähigkeit* meint, die sich dann sowohl als Ich-Du, wie als Ich-Es verwirklichen kann.

Zur Darstellung des Glaubens kann man sich fragen, ob, wenn Glaube bei Buber schon vornehmlich „den undifferenzierten religiösen Grundakt“ meint, dann nicht vor allem auch die Auseinandersetzung Bubers mit C. G. Jung aus „Gottesfinsternis“ zur Erhellung des Glaubensverständnisses hätte herangezogen werden müssen. Denn in dieser Auseinandersetzung geht es ja um den Grund der Möglichkeit von Glauben überhaupt. Sowohl Babolin wie Beck/Sperna Weiland haben deshalb die zentrale Bedeutung dieser Auseinandersetzung erkannt und in ihren Darstellungen berücksichtigt. Nicht zur Kenntnis genommen hat Wachinger auch die Fragen Maurice Nédoncelles zu den „Zwei Glaubensweisen“ und Bubers Antwort darauf (s. o. *Philosophical Interrogations* 108ff.). Diese kritischen Bemerkungen wollen freilich den schon betonten theologisch-oekumenischen Wert der Arbeit nicht in Frage stellen.

## 7. Internationaler Thomisten-Kongreß Rom 7.–12. September 1970

Von Heinrich BECK (Bamberg)

Der 7. Internationale Thomisten-Kongreß vom 7.–12. September 1970 in Rom war wieder eines jener Ereignisse, bei denen sich philosophisch Engagierte der ganzen Welt begegnen, um unter der herausfordernden Schutzherrschaft einer großen Denkergestalt der Geschichte sich Rechenschaft über die geistige Situation zu geben und neue Verantwortung zu übernehmen.

Ebensowenig wie die großen internationalen Kant- oder Hegel-Kongresse noch eine selbstbefriedigte Versammlung linientreuer Kantianer oder Hegel-Anhänger darstellen, handelte es sich hier um eine interne Zusammenkunft schulbeschränkter „Thomisten“, soweit es das heute überhaupt noch gibt. Wohl aber konnte spürbar werden, daß man sich dem geistigen Anliegen (nicht unbedingt dem Erbe) des Thomas von Aquin in besonderer Weise verpflichtet weiß.

Das Thema des Kongresses lautete: der Mensch. Es ging um die Weiterführung der nie abschließbaren Analyse des Menschen-Wesens und die Deutung der menschlichen Existenz unter den Bedingungen der Gegenwart. Dabei kennzeichnete den Kongreß der virulente Versuch, Fragestellungen und Thesen der thomistischen Anthropologie mit solchen der modernen Natur- und Geisteswissenschaften zu konfrontieren, besonders der Biologie, Soziologie und Psychologie. Es war erregend, zu erleben, wie hier Tradition und Progression miteinander rangen; die Skala der Positionen reichte von der reinen Darstellung und historisierenden Interpretation thomistischer Lehre bis zur empiristischen Verachtung eines jeglichen transzendentalen und philosophischen Anliegens. Jedoch zwang die Diskussion – der künftig allerdings noch mehr Raum und Aufmerksamkeit geschenkt werden mußte – die antagonistischen Positionen zum Teil, über sich kritisch hinauszugehen.

Versucht man, die schwer überschaubare und wenig geordnete Fülle der Referate unter systematischen Gesichtspunkten zu gliedern, so lassen sich vielleicht neun Themenkreise herausheben, denen der Bericht nachgehen soll:

1. Die Stellung des Menschen im Kosmos.
2. Leib-Seele-Verhältnis und Ursprung der Seele.
3. Individuationsprinzip.
4. Der Tod und die Frage nach der Unsterblichkeit der individuellen Seele.
5. Geist und Transzendenz.
6. Mensch und Geschichte.
7. Intersubjektivität: philosophisch, soziologisch, psychologisch.
8. Die menschlichen Vollzüge und Potenzen, besonders Intelligenz und Wille.
9. Ethik.

1. Zum ersten Themenkreis sind hervorzuheben die Referate von *C. Tresmontant, Paris*: „L'Homme dans l'Univers. Point de vue scientifique et implications philosophiques.“ Und von *J. Bacelar e Oliveira, Lissabon*: „De Homine in scala entium, iuxta S. Thomam.“

2. Zum zweiten Themenkreis: *W. G. Claren, Rom*: „The soul as a bioenergetic factum“ und *A. Caturelli, Cordoba (Argentinien)*: „L'âme et le corps.“ Während der erstere als Mediziner fast provokant notwendige naturwissenschaftliche Blickpunkte einbrachte, suchte der letztere das philosophische Problem für sich zu formulieren. Beide Aspekte waren dynamisch verbunden und mit theologischen Perspektiven ins Gespräch gebracht in der Untersuchung von *G. Muzio, Rom*: „Origine dell'anima umana: generazione e creazione.“

3. *M. Gogacz, Warschau*, stellte unter Berücksichtigung unverzichtbarer traditioneller Antworten die heute wieder so aktuelle Frage nach dem Prinzip der menschlichen Individualität, während *V. Rodriguez, Salamanca*, die Frage nach der speziellen Richtung einer etwaigen substantiellen Differenz der menschlichen Seelen weiter vertiefte.

4. *N. Camillerie, Rom*, ging dem interessanten und konsequenzreichen Problem nach, ob der Tod eine völlige „ontologische Trennung“ der geistigen Seele von der Materie bedeute oder vielmehr nur eine „Kontraktion ihrer Funktionen“ in ihr, und *Jerzy Braun, Warschau*, stellte die Lehre Thomas von Aquins über die Unsterblichkeit zur Diskussion.

5. *Roig Gironella, S. Cugat des Valles – Barcelona*, eröffnete das große Thema der geistigen Selbsttranszendenz des Menschen unter dem Gesichtspunkt: „El misterio del hombre: su unidad y su trascendencia“, *G. Penzo, Padua*, trug eine Auseinandersetzung mit der Existenz-Transzendenz-Problematik bei. *K. Jaspers* bei *Cornelio Fabro, Perugia*, gab eine sehr geistvolle und anregende Kritik von *K. Rahners* Transzendentaldenken aus der Sicht der traditionellen thomistischen Metaphysik, die von den Teilnehmern z. T. in gleicher Weise kritisch aufgenommen wurde und in der Position gipfelt: Der Zugang zur Transzendenz erschließt sich weder in einem objektivistisch-statischen noch einem subjektivistisch-dynamistischen Denkschema, d. h. weder aus dem „kosmozentrischen“ noch dem „anthropozentrischen“ „Seinsmodell“, sondern nur durch eine originär *onto-zentrische* Denkform, die sich von solch

essentialistisch verengenden Aprioris frei macht und zum Seinsakt als der existentiellen Bedingung aller essenziellen Subjekt-Objekt-Realität durchstößt; allein so werden kosmisches Objekt und menschliches Subjekt gleichzeitig als relativ seiend erfaßt und zum absoluten göttlichen Sein hin transparent. *J. de Finance, Rom*, legte mit seinem Referat: „Animal raisonnable. Esprit incarné“ einen ebenso kühnen wie problembezogenen Entwurf vor, in dem die kosmische Materie als „Matrix“ der sie aktiveren und informierenden Geistseele interpretiert wurde; die kosmologische und biologische Evolution erschien so in ihrer prinzipiellen Offenheit und Unabschließbarkeit zur Zukunft hin als analoger Vermittlungsgrund der in der Tendenz der „Rückkehr zu sich selbst“ (Re-flexion) sich ereignenden Selbsttranszendenz des endlichen Geistes. (Hans André.)

6. Die Überleitung zum Thema „Mensch und Geschichte“ konnte der Beitrag von Kardinal *I. Danielou* bieten: „Y a-t-il une nature humaine?“ Obwohl bewußt stark in der Tradition verankert, bezog er die technische Situation der modernen Welt in seinen Bestimmungsversuch der menschlichen Natur ein; diese besteht nach ihm im geschichtsdynamischen Prozeß der Selbstentgrenzung des Menschen durch die technische Transformation der Welt – als Vollzug der Ausrichtung des Menschen auf die schlechthin unbegrenzte Transzendenz Gottes. *P. Grenet, Paris*, suchte die biologische Evolution in die geistbestimmte Geschichte einzuholen mit dem Thema: „Devenir physique, devenir intentionnel, devenir historique“, und *A. Dondeyne, Löwen*, unternahm eine nach vielen Richtungen ausgewogene Begründung und Deutung der Geschichtlichkeit der menschlichen Existenz. *G. F. McLean, Washington*, brachte mit seinem Referat: „Human Alienation as a Problem of Transcendence“ das heute so viel diskutierte wie verschieden ausgelegte geschichtliche Ereignis der menschlichen Selbstenfremdung in den Blick, dessen Ursachen und möglichen Gegenmaßnahmen *A. Brancaforte, Catania*, nachspürte.

7. Als Einstieg in das Thema der „Intersubjektivität“ ist der Vortrag von *Heinrich Bede, Bamberg – Salzburg*, zu werten: „Ek-in-sistenz. Zum Seinsvollzug des Menschen“. Angesichts durch Naturwissenschaft und technische Manipulation des Menschen einerseits und der durch die menschlich engagierte Existenzphilosophie andererseits gestellten Frage unternahm er den Versuch, die thomistische Auffassung vom Seinsakt spekulativ weiter zu entwickeln, wonach der Mensch nur insoweit in-sistentiell in sich Stand faßt, als er vorgängig ek-sistentiell zum Du (und zur Gesamtwirklichkeit) hin aus sich heraustritt – was auch eine ek-in-sistentielle Struktur einer jeglichen theoretischen Thematisierung des Seins verlangt. *J. Castañe, Salamanca*, leuchtete unter dem Titel „Trascendencia y subjetividad“ den Horizont der Möglichkeit von Selbstsubjektivierung aus, während *Van De Wiele, Löwen*, die prinzipielle anthropologische Struktur von „L'homme et l'intersubjectivité“ zu bestimmen suchte, die von *Kaspar Hürlimann, Immensee (Schweiz)*: „Interpersonalität – Bedingung der Personalität?“ im Sinne eines dialogischen Personalismus und unter pointierter Berücksichtigung der neueren Phänomenologie der Person weiter ausgelegt wurde. Den Einstieg in die Auseinandersetzung mit der empirischen und technologischen Soziologie und ihrem philosophischen Ausdruck im modernen Strukturalismus bot der Vortrag von *Arnulf Rieber, Bamberg*: „Probleme der strukturalen Anthropologie“; er untersuchte vor allem die Möglichkeit, angesichts der zunehmenden Determination des Einzelindividuums durch die Strukturen der Gesellschaft und ihrer Sprache die Freiheit der Person zu begründen – eine Aufgabe, die mit fortschreitender Technisierung unserer Gesellschaft immer dringlicher wird. Die Referate von *S. Wawryn* und *B. Inlender*, beide *Warschau*, standen ebenfalls zu diesem Thema in Beziehung; das erstere beschäftigte sich mit dem Einfluß des Milieus auf die Moral, das letztere mit dem Begriff des Zeichens in der Anthropologie. Den sprachphilosophischen Aspekt an der Aufgabe menschlicher Existenz griff *G. Cristaldi* weiter auf: „L'uomo come parola e la parola dell'uomo.“ Mit dem sehr instruktiven Referat von *Max Roesle* und *Heimo Gastager*, beide *Salzburg*: „Die Bedeutung der Gruppenpsychologie für das heutige Menschenbild“ erfolgte ein Einstieg in die durch die moderne Psychologie und Psychiatrie gestellten anthropologischen Probleme. Nach neuesten empirischen Befunden sind viele Erscheinungen psychischer Erkrankung, die man früher auf organische Ursachen und Verlaufsgesetze zurückgeführt hatte, durch eine vertikal-hierarchische und autoritäre Sozialstruktur der Anstalten bedingt und lassen sich durch eine horizontal-partnerschaftliche Umstrukturierung heilen – ein Ergebnis, das nicht nur weittragende Konsequenzen für die Sozialphilosophie in sich birgt, sondern auch ein neues Überdenken des grundsätzlichen methodologischen Verhält-

nisses von empirischer und philosophischer Psychologie aufgibt. In diesem Zusammenhang gehörte auch das Referat von *C. Struyker Boudier, New Mexiko*: „Phenomenological anthropology and psychoanalysis.“ Die Beiträge von *A. Campanile, Trient*: „La teoria tomista delle motivazioni e i risultati delle moderne indagini“ und von *J. Garca Lopez, Pamplona (Spanien)*: „La conciencia psicológica en S. Tomás de Aquino“, stellten den ausdrücklichen Bezug zur thomistischen Psychologie her.

8. Die im thematischen Zusammenhang der Intersubjektivität immer schon mitgeschehene philosophische Reflexion auf die geistigen Vollzüge und Potenzen des Menschen wurde ausdrücklich geleistet etwa bei *T. De Koninck, Quebec*: „L'intelligence“, *C. Giason, Padua*: „Imaginazione e intelligenza nell'uomo“ und *B. Tarnay, Budapest*, der über das Verhältnis des Kalküldenkens zum geistigen Bei-sich-Sein des Menschen sprach.

9. Den vertieften Einstieg in den Problembereich der Ethik und praktischen Philosophie von der philosophischen Analyse der geistigen Tätigkeiten und Potenzen her vermittelte das Referat von *Ulrich Hommes, Regensburg*: „Der Ursprung des Handelns“; es setzte sich kritisch mit der thomistischen Auffassung von der Priorität des intellektiven gegenüber dem voluntativen Akt auseinander und gelangte zu dem Ergebnis, daß zumindest eine ausdrückliche theoretische Erkenntnis dem freien praktischen Handeln nicht vorausliegen müsse – womit grundlegende Aspekte zu einer differenzierten Interpretation und Wertung des Komplexes „menschliche Praxis“ hervortraten. *Franz Furger, Luzern*, untersuchte den thomistischen Begriff der „menschlichen Natur“ als Fundament der Ethik und arbeitete wichtige Unterscheidungen heraus, die für die Diskussion des Problembereiches der Geburtenkontrolle von Bedeutung sind. Eine in mancher Hinsicht verwandte, aber hier mehr in theologische Fragestellungen einmündende Intention zeigte der Beitrag von *S. Witek, Lublin*, über die Bedeutung der modernen Anthropologie für eine neu aufzubauende Struktur der Moralthologie. *H. Valladao, Rio de Janeiro*, entfaltete im kritischen Verhältnis zu konkreten Positionen das generelle Thema der Rechtsphilosophie: der Mensch und das Recht, und *T. Slipko, Warschau*, vertiefte durch seine Darlegung über die Situation der Ethik in Polen den konkreten Bezug. *J. E. Bolzan, Buenos Aires*, ließ dann in seinem brillianten Essay über die Größe und Knechtschaft des menschlichen Wissens und Handelns noch einmal die ganze Problematik der menschlichen Existenz aufklingen.

So wurde dieser Kongreß, der sich unter dem geistigen Imperativ von Thomas von Aquin verstand, im Versuch, sich einer Herausforderung der Zeit zu stellen, zu einem Symposium der Völker. Wenn im Vorstehenden auch nur wenige Beiträge genannt und nur ein sehr kursorischer Eindruck vermittelt werden konnte – wofür der Referent um Nachsicht bittet – und auch noch vieles, z. B. was die Organisation anbetrifft, weitere Überlegungen notwendig macht, so konnte doch vielleicht spürbar werden, daß hier ein Aufbruch geschah, der in seiner Bedeutung und Auswirkung schwer abschätzbar sein dürfte. Überzeugend dokumentierte sich eine perenne Fruchtbarkeit und Anregung, die von der Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin ausgeht, und die in der programmatischen These von *A. Muñoz Alonso, Madrid*, zum Ausdruck kam: „La prospectiva filosófica de Tomás de Aquino<sup>1</sup>.“

<sup>1</sup> Die Kongreßakten erscheinen unter dem Titel: „De Homine. Studia hodiernae anthropologiae. Acta VII. Congressus Thomistici Internationalis, Vol. I et II“ in der Reihe: „Biblioteca Pontificiae Academiae Romanae S. Thomae Aquinatis“ bei: „Officium libri catholici – catholic book – agency“ Rom 1970.